

Predigt über 5. Mose 6,4-8 (Pfr.O.Ruoß, 26.01. 2020)

„Hören Sie gut hin und nehmen Sie es sich zu Herzen.“ Das ist nicht mein Appell, dass Sie meiner Predigt jetzt besonders gut lauschen. Sondern das sagt der Predigttext. Und weist darauf hin, dass es da um etwas ganz Wichtiges und Zentrales geht. Im Rahmen unseres ökumenischen Frühlings, der dieses Jahr schon Ende Januar beginnt, beschäftigen wir uns mit Texten aus dem 5. Buch Mose. Und heute, zum Auftakt, ein ganz zentraler Text der Bibel. Worte, die gläubige Juden jeden Tag bei ihrem Morgen- und Abendgebet sprechen, das jüdische Grundbekenntnis, das so genannte: Schema Jisrael. Ich lese aus 5 Mose 6, 4-8: **4 Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. 5 Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. 6 Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen 7 und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst. 8 Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, 9 und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.** 2 Gedanken dazu.

1.) Gott lieben

Da fragt einer seinen Freund: „Du, wie ist eigentlich euer neuer Chef?“ Der antwortet: „Man muss ihn einfach lieben. Sonst feuert er einen.“ „Lieben müssen“ – das ist ja ein Widerspruch in sich. Denn Liebe ist nur Liebe, wenn sie freiwillig geschenkt wird. Liebe kann nicht erzwungen sein. Inwiefern ist es dann möglich, zum Lieben aufzufordern, aufzufordern, Gott zu lieben?

Zunächst mal ist wichtig, dass die Aufforderung ja nicht der erste Satz der Bibel ist, sondern eine Vorgeschichte hat: Das Volk Israel hat zuvor erfahren, dass dieser Gott ein lebenswerter Gott ist: Ein Gott, der sie aus der Sklaverei in Ägypten befreit hat. „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägypten befreit habe“. Wie es am Anfang der 10 Gebote heißt. Und das ist grundlegend für jüdisches und christliches Verständnis von Glauben: Am Anfang steht nicht, was wir Menschen tun und leisten. Sondern am Anfang steht Gottes Zuwendung. Am Anfang steht nicht unser Lieben, zu dem hier aufgefordert wird. Sondern am Anfang steht Gottes Liebe. Und unsere menschliche Liebe kann und soll Reaktion und Antwort darauf sein. Gottes Liebe, die ja nicht immer klar und eindeutig zu erkennen ist. Aber die gerade im Weihnachtsfest, das wir vor einem Monat gefeiert haben, konkret und ausdrücklich und glaubwürdig wird: „Sehet die Liebe die endlich als Liebe sich zeigt“, wie es in einem alten Weihnachtslied heißt.

Die Aufforderung, Gott zu lieben, setzt einen lebenswürdigen Gott voraus – nicht einen Chef, der einen feuert, wenn man ihn nicht liebt. Gleichwohl bleibt die Frage: Kann man zur Liebe auffordern? Ist Liebe nicht ein Gefühl, muss sie sich nicht spontan ergeben?

Ein Eheberater berichtet einmal, wie ein Mann zu ihm kommt und sagt: „Sie sind mein letzter Strohalm, der letzte Versuch, meine Ehe zu retten.“ Und dann erzählt er, dass er und seine Frau sich auseinander gelebt haben, nur noch gleichgültig nebeneinander her leben, dass die Gefühle füreinander erloschen seien. Nach einigen Nachfragen sagt der Eheberater schließlich: „Es gibt für Sie eine ganz schlichte Möglichkeit, ihre Ehe zu retten: Sie gehen hin und lieben ihre Frau“. Der Ehemann ist erstmal wie vor den Kopf geschlagen. „Sie haben mich wohl missverstanden. Die *Gefühle* sind abhanden gekommen. Ich kann meine Frau nicht lieben.“ Und dann reden die beiden darüber, dass Liebe gar nicht in erster Linie eine Sache des Gefühls ist. Sondern eine Sache der Einstellung und des Verhaltens. Und damit dann auch eine Frage meiner Entscheidung. Der Eheberater rät dem Mann, sich liebevoll zu verhalten, Dinge zu tun, die seiner Frau Freude machen. Und dann einfach mal zu schauen, was passiert. Der Mann lässt sich schließlich darauf ein. Er bringt seiner Frau nach ganz langer Zeit mal wieder Blumen mit, er ist aufmerksam, fängt an, wieder mit ihr wirklich zu reden, interessiert nachzufragen. Und irgendwann merken die beiden, dass die Gefühle, die längst erloschen waren, wieder da sind. Basis der Liebe ist nicht Gefühl, sondern Einstellung und liebevolles Verhalten. Und wo man sich liebevoll verhält, da ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass sich daraus auch – zumindest immer wieder mal - Gefühle entwickeln. Das gilt für die Liebe zu unseren Mitmenschen, zu Kindern und Eltern, zum Partner, zur Partnerin. Und wenn diese Predigt jemanden motiviert, seiner Frau mal wieder Blumen mitbringt, dann wäre das ja auch schon ein positiver Effekt. Weil liebevolles Verhalten, liebevolle Gesten die Liebe konkret werden lassen und stärken.

Das gilt in Bezug auf andere Menschen, aber auch in Bezug auf Gott. In Bezug auf Gott reden wir meistens vom Glauben: Ich glaube an Gott. Und darunter verstehen viele Menschen: „Ich halte es für mehr oder weniger wahrscheinlich, dass ein höheres Wesen existiert.“ Das ist schon etwas ziemlich anderes als das, was unser Text sagt: **„Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.“** In der Bibel ist die Sache mit Gott vor allem eine Herzensangelegenheit, die sich in konkretem, liebevollem Verhalten äußert. Wenn ich jemanden liebe, dann nehme ich mir Zeit für ihn. Wo nehme ich mir Zeit für Gott? Wenn ich jemanden liebe, dann möchte ich ihn besser kennenlernen – und werde damit niemals fertig. Wo und wie versuche ich, mehr über Gott zu erfahren, ihn besser kennen zu lernen? Wenn ich jemanden liebe, dann versuche ich, ihn nicht zu verletzen, sondern seinen Willen und seine Wünsche ernst zu nehmen. Wenn ich jemanden liebe, dann mache ich ihm Komplimente, lobe ihn, singe ihm vielleicht Liebeslieder. Wenn ich jemanden liebe, dann halte ich es aus, wenn ich den anderen und sein Verhalten auch mal nicht verstehe. - Ich wünsche mir, ich wünsche uns, dass unser Glaube nicht nur eine Überzeugung im Kopf ist, sondern immer mehr eine Herzensangelegenheit wird. Dass Liebe zu Gott sich konkretisiert in unserem Verhalten. Und dann zumindest ab und an auch unsere Gefühle prägt.

Ich muss gestehen: Ich würde mich schwer tun, den Satz so zu sagen: Ich liebe Gott. Deswegen zum Schluss – nur von diesem Punkt, sorry, es kommt noch ein weiterer – zum Schluss eine Begebenheit, die ich sehr ermutigend finde. Ein junger Jude kam zu einem Rabbi und sagte: „Ich möchte gerne dein Schüler werden.“ Da antwortete der Rabbi: „Vorher musst Du mir eine Frage beantworten: Liebst du Gott?“ Der junge Mann dachte einen Moment nach, dann sagte er: „Ehrlich gesagt kann ich das nicht behaupten.“ Der Rabbi sagte freundlich: „Nun, wenn du Gott nicht liebst: Hast du wenigstens Sehnsucht danach, ihn zu lieben?“ Der junge Mann überlegte erneut eine Weile und antwortete dann: „Manchmal spüre ich die Sehnsucht danach, ihn zu lieben, recht deutlich. Aber meistens habe ich so viel zu tun, dass diese Sehnsucht im Alltag untergeht.“ Da zögerte der Rabbi und sagte dann: „Wenn du die Sehnsucht, Gottes zu lieben nicht so deutlich verspürst, hast du dann die Sehnsucht danach, die Sehnsucht zu haben, Gott zu lieben?“ Da hellte sich das Gesicht des jungen Mannes auf und er sagte: „Genau das habe ich. Ich sehne mich danach, diese Sehnsucht zu haben, Gott zu lieben.“ Der Rabbi entgegnete: „Das genügt, du bist auf dem Weg.“ Gott lieben, das war das erste. Jetzt noch ein zweites:

2) Zeichen

Der Ehemann aus der Begebenheit vorhin bringt seiner Frau Blumen mit: Damit etwas zu Herzen geht, braucht es oft der konkreten Verhaltensweisen und der äußeren Zeichen. Im Text heißt es *„diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen.“* Und dann werden ganz konkrete Dinge genannt, die die Menschen tun sollen: Die Worte des „Schema Israel“ auf einen Zettel schreiben und sich ans Handgelenk binden, sie auf die Türpfosten schreiben. Fromme Juden machen das so bis heute. Damit uns etwas innerlich wird, können äußere Zeichen hilfreich sein. Solche äußere Zeichen haben einen doppelten Sinn: Sie sind Erinnerung an mich selbst an das, was mir wichtig ist – ich aber oft auch vergesse. Und sie sind Bekenntnis und Signal für andere. Der Ehering am Finger ist ein äußerliches Zeichen meiner Ehe und meiner Liebe: Erinnerung an mich selbst: Du bist verheiratet. Und Zeichen für andere: Finger weg, leider schon vergeben.

Ein verbreitetes Zeichen des christlichen Glaubens ist das Zeichen des Fisch: In der frühen Christenheit wurden die einzelnen Buchstaben des griechischen Wortes für Fisch – Ichthys – als Abkürzung für den griechischen Satz „Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter“ verstanden. Wenn heute Menschen an ihr Auto einen Fischaufkleber machen, dann ist das Ausdruck, Bekenntnis des eigenen Glaubens. Allerdings ist das ja auch eine Herausforderung. Ich las die Geschichte von einem Mann, der von der Polizei angehalten wurde. Der Polizist sagt: „Wir haben den Verdacht, dass dieses Auto gestohlen wurde.“ Der Mann fragt, wie sie denn darauf kämen. Darauf der Polizist: „Ich habe beobachtet, wie rücksichtslos Sie gefahren sind und wie Sie beleidigende Gesten gemacht haben im Auto. Dann habe ich den Fischaufkleber am Auto gesehen und gedacht: Der Fahrer kann unmöglich der Besitzer des Autos sein. Denn so würde sich ein frommer Christenmensch ja nicht verhalten.“ Ich weiß nicht, wie es danach weiterging: Ob der Mann seinen Aufkleber abgemacht hat. Oder ob er seinen Fahrstil geändert hat.

Hoffentlich das zweite. Es ist gut, wenn es Zeichen gibt, mit denen wir uns zu unserem Glauben bekennen. Und durch die wir uns selbst erinnern, unseren Glauben zu leben. Ich möchte zum Schluss noch ein anderes solches äußeres Zeichen nennen, dem wir täglich begegnen. Neulich hat mir jemand gesagt, Kirchenglocken seien doch heutzutage überflüssig. Früher wären sie wichtig gewesen für die Menschen als Zeitansager. Aber heute eigentlich überflüssig. Wir haben Uhren, wir brauchen die Glocken nicht als Zeitansage. Aber eigentlich sollten die Glocken ursprünglich ja nicht nur die Zeit ansagen. Sondern zum Gebet einladen. Vielleicht können die Glocken für uns in der nächsten Woche ja wieder etwas von diesem Zeichen und Hinweischarakter haben. Wenn wir Glocken hören, in Gedanken ein ganz kurzes Gebet sprechen. Und so Gott lieben. Durch ein liebevolles Verhalten, indem wir uns ihm mitten im Alltag zuwenden. Amen